

Peter Mösgen, Juli 1991

Einführung in die Alte Kirchengeschichte

Inhaltsverzeichnis

1 Politische und religiöse Situation	4
1.1 Die politische Situation im römischen Reich	4
1.2 Die religiöse Situation im römischen Reich	4
1.3 Das Judentum im ersten Jahrhundert nach Christus	5
1.3.1 Das palästinensische Judentum	5
1.3.2 Das Diasporajudentum	5
2 Die Anfänge der Kirche	6
2.1 Die Urgemeinde in Jerusalem	6
2.2 Leben und Werk des Apostels Paulus	7
2.3 Die Strukturen der paulinischen Gemeinden	8
2.4 Das Wirken des Petrus	8
3 Die nachapostolische Zeit	8
3.1 Die Gemeindesituation nach dem ersten Klemensbrief	9
3.2 Die Gemeindesituation nach der Didache	9
3.3 Die Gemeindesituation nach den Ignatiusbriefen	9
3.3.1 Die Struktur der Gemeinde nach Ignatius	10
4 Die Christenverfolgungen	10
4.1 Die örtlich und zeitlich begrenzten pogromartigen Verfolgungen und Einzelmartyrien	10
4.1.1 Nero (ab 64)	10
4.1.2 Domitian (81 bis 96)	11
4.1.3 Trajan (98 bis 117)	11

4.1.4	Hadrian (117 bis 138)	11
4.1.5	Antoninus Pius (138 bis 161)	11
4.1.6	Marc Aurel (161 bis 180)	12
4.1.7	Die Zeit zwischen den Einzelmartyrien und der allgemeinen Christenverfolgung	12
4.2	Die allgemeinen Christenverfolgungen	13
4.2.1	Decius (249 bis 251)	13
4.2.2	Valerian (253 bis 260)	13
4.3	Die Friedenszeit und die Verfolgung unter Diokletian (284 bis 305) . .	13
4.3.1	Die Friedenszeit	13
4.3.2	Die Ursachen der neuen Politik Diokletians	13
4.3.3	Die Verfolgung unter Diokletian	14
4.3.4	Das Toleranzedikt des Galerius	14
4.3.5	Exkurs: Politische Situation im römischen Reich	15
5	Die Auseinandersetzungen mit der Gnosis und mit Markion	15
5.1	Die Gnosis	15
5.1.1	Die Hauptvertreter und die Quellen	16
5.1.2	Die charakteristischen Züge	16
5.1.3	Die Anthropologie	16
5.1.4	Die Ethik	17
5.1.5	Die Positionen des christlichen Glaubens	17
5.2	Markion	17
5.3	Die Reaktion der Kirche auf die Gnosis und auf Markion	18
5.3.1	Das Normendreieck	18
6	Montanisten und Manichäer	19
6.1	Der Montanismus	19
6.2	Der Manichäismus	19
7	Die innerkirchlichen Strittigkeiten	20
7.1	Der Osterfeststreit	20
7.2	Der Ketzertaufstreit	21
7.3	Der Donatismusstreit	21

8	Die frühchristlichen Lebensvollzüge	22
8.1	Die Taufe	22
8.2	Die Eucharistie	22
8.3	Die Entwicklung des christlichen Gebets	23
8.4	Die Wohltätigkeit	23
9	Die vier ersten ökumenischen Konzilien	24
9.1	Das Konzil von Nicäa	24
9.1.1	Exkurs: Arianismus	24
9.2	Das Konzil von Konstantinopel	25
9.3	Das Konzil von Ephesos	25
9.3.1	Das Christusbild in der Schule von Alexandrien	25
9.3.2	Das Christusbild in der Schule von Antiochien	26
9.4	Das Konzil von Chalcedon	26
9.5	Exkurs: Die Kirchenlehrer	26

1 Politische und religiöse Situation

1.1 Die politische Situation im römischen Reich

Das saeculum Augustum gilt als Blütezeit der römischen Literatur und der Baukunst. Augustus wird als Heilbringer gesehen. Der Kaiserkult entsteht. Gleichzeitig kann mit der Herrschaft des Augustus die über Jahrhunderte dauernde Entwicklung der Vormachtstellung Roms als abgeschlossen gelten.

1.2 Die religiöse Situation im römischen Reich

Religion und Staat greifen ineinander. Ein intensiver Götterkult gilt als Garant für die Wohlfahrt des Staates. Der Staat trägt deshalb auch die Verantwortung für die Bestellung der Priesterkollegien und sorgt für die korrekte Durchführung der Kulte und Riten. Die Bürgerkriege nach dem Tod Julius Cäsars werden als Strafe für die Vernachlässigung der Götter angesehen. Daher erneuert Augustus die Priesterschaft und die Heiligtümer. Der Staatsgötterkult hat also eine gesellschaftliche Funktion. Er vereinigt die Völker im römischen Reich. Der Kult wird dadurch zum Loyalitätsakt, bei dem die innere Gesinnung nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle spielt.

Außerhalb des Staatskultes gibt es zwei religiöse Spektren. Die Religiösität des Volkes und die Theologie der Philosophen, bei denen eine Tendenz zum monotheistischen Gottesbegriff zu beobachten ist. Neben weitverbreitetem Aberglauben und der Beschäftigung mit Astrologie spielen als religiöse Strömungen im Volk die Mysterienkulte, die aus dem Osten vordringen, eine wichtige Rolle. Sie vermitteln Geborgenheit, innere Reinigung und wecken Heils- und Jenseitshoffnungen. Aus Ägypten kommt der Isis- und Osiriskult, aus Kleinasien der Kybelekult, der Adoniskult ist syrischen Ursprungs, aus Persien kommt der Lichtgott Mithras, dessen Kult sich später von Rom bis nach Britannien verbreitet.

Zusammengefaßt spricht Varro von einer religio tripartita im römischen Reich. Es gibt die theologica politica: den Staatskult, die theologica mythica: die Religiösität des Volkes und der Dichter und die theologica philosophica: die Theologie der Philosophen.

Fremde Religionen werden toleriert entsprechend dem Vorbild der Religionstoleranz im Reich Alexander des Großen. Zugleich ist die Toleranz eine Forderung der Stoa. Toleriert werden fremde Religionen, solange sie mit dem Staatskult vereinbar sind und solange sie in der Form des Synkretismus (Vermischung) oder der interpretatio romana erscheinen. Staatliche Eingriffe, wie beispielsweise gegen die Bacchanalien, geschehen, um die soziale Ruhe wiederherzustellen. Sie richten sich nicht gegen die Religion an sich.

1.3 Das Judentum im ersten Jahrhundert nach Christus

1.3.1 Das palästinensische Judentum

Die Juden lehnen seit der Eroberung Palästinas durch Pompeius im Jahr 63 vor Christus die römische Herrschaft ab, obwohl die jüdische Religion seitens der Römer als *religio licita* anerkannt ist. 66 nach Christus beginnt der jüdische Aufstand. 70 erobert Titus Jerusalem und zerstört die Stadt. Der Hintergrund für die anhaltenden Spannungen ist der jüdische Monotheismus. Die Juden glauben an Jahwe als einzigen Gott. Sie beachten das Gesetz Jahwes und stehen in der Erwartung des Messias als Befreier. Es existieren mehrere Gruppen mit unterschiedlichem religiösen und politischen Hintergrund.

Sadduzäer heißt eine Religionspartei der Gebildeten und Priester. Die Sadduzäer lassen nur das mosaische Gesetz gelten. Die Existenz einer Engelwelt und die Möglichkeit der Auferstehung werden geleugnet. Politisch sind die Sadduzäer am Ausgleich mit Rom interessiert.

Die Zeloten oder Eiferer können verkürzt als revolutionäre Sadduzäer bezeichnet werden.

Die Pharisäer (vor der Makkabäerzeit Asidäer oder Chassidim) sind weniger politisch interessiert. Ihnen liegt mehr daran, durch peinlich genaue Beachtung des Gesetzes ein Priesterideal zu erreichen.

Essener sind in der Gemeinde von Qumran (150 bis 70 nach Christus) zu finden. Sie bezeichnen sich selbst als heiligen Rest Israels und haben sich zur getreuen Gesetzeserfüllung abgesondert. Sie führen unter einer straffen Organisation ein ordensähnliches gemeinsames Leben. Ihre Schriftauslegung ist dualistisch: es gibt Kinder des Lichts, die Essener, die in besonderer Naherwartung des Messias stehen, und Kinder der Finsternis, die sich nicht an die Gesetze halten. Die Essener sind eine Abspaltung der Pharisäer. Ihre Kritik an den Pharisäern umfaßt besonders drei Punkte: Unzucht, unrechtmäßig erworbenen Reichtum und Befleckung des Tempels durch Priester, die durch die beiden erstgenannten Punkte das Gesetz verletzt haben. Jesus ist kein Essener gewesen, wie vereinzelt in der Literatur behauptet wird. Die Essener betrachten ihre Verfolger als Feinde, die gehaßt werden müssen, Jesus predigt Feindesliebe.

1.3.2 Das Diasporajudentum

Im gesamten Mittelmeerraum und in Vorderasien existieren jüdische Gemeinden. Sie sind als *collegia licita* anerkannt und vom Kaiserkult befreit. Sprachlich passen sie sich ihrer Umgebung an. So übersetzen beispielsweise ägyptische Juden das alte Testament ins Griechische (Septuaginta um 250). Beachtenswert ist, daß die Juden trotz des Einflusses hellenistischer Philosophie und Kultur (Philo von Alexandrien)

keine Abstriche vom Monotheismus machen. Sie übernehmen lediglich in der Begrifflichkeit und der Methodik sowie in der Ethik stoisches und besonders platonisches Gedankengut.

Die Juden werben unter den Heiden erfolgreich. Es wird zwischen Proselyten und Gottesfürchtigen (zahlenmäßig wesentlich mehr) unterschieden. Die Proselyten sind durch Tauchbad und Opfer vollständig zum Judentum übergetreten, während die Gottesfürchtigen zwar den Sabbat mitfeiern und an den religiösen Übungen teilnehmen, nicht aber ganz zum Judentum übergetreten sind. Die jüdische Diaspora erlangt später Bedeutung für die christliche Mission. Die Synagogen dienen als Ausgangspunkt für die christliche Predigt.

2 Die Anfänge der Kirche

Jesus hat zwar einerseits eine Organisationsform für die Zeit nach seinem eigenen Wirken gewollt, andererseits aber keine konkreten Handlungsanweisungen hinterlassen. So ist der Anfang der Kirche als dynamischer Prozeß zu betrachten. Nach anfänglicher Resignation beginnen die Apostel nach Christi Erscheinungen, seiner Himmelfahrt und nach dem Pfingstereignis mit der Verkündigung. Stephanus, einer von den Sieben, verwirft den Tempel und das damit zusammenhängende Kultgesetz. Er wird verurteilt. Bis zum jüdischen Aufstand werden die Christen geduldet. Als sie an der Erhebung gegen die Römer nicht teilnehmen, müssen die Judenchristen vor den Juden in die hellenistischen Gemeinden fliehen.

2.1 Die Urgemeinde in Jerusalem

Die Anhänger Jesu bilden zunächst eine jüdische Sondergruppe. Sie beginnen mit der Mission unter den Juden. Es erfolgen erste Einzelkonversionen. Das Zentrum der Heidenmission ist Antiochien, wo erstmals die Bezeichnung Christen verwendet wird.

Die Gemeinde von Jerusalem ist strukturiert in verschiedene Personenkreise, die jeweils besondere Aufgaben haben. An der Spitze stehen die Apostel, die Zwölf. Unter ihnen nehmen Petrus, Jakobus und Johannes eine besondere Stellung ein. Neben den Zwölf werden auch Paulus und Barnabas besonders genannt. „Die Sieben“ sind für den Tischdienst, die Armenbetreuung und zur seelsorgerischen Unterstützung der Apostel da. Sie werden durch Handauflegung in ihr Amt eingewiesen. In der Umgebung der Apostel befinden sich als Helfer auch die sogenannten Ältesten. Außerdem gibt es noch prophetisch begabte Männer, deren Aufgabe vor allem in der Predigt liegt.

Das Leben in der Urgemeinde ist geprägt durch den Glauben an die Erlösung durch Jesus Christus. Frieden und Eintracht werden gehalten, eine generelle Gütergemeinschaft gibt es allerdings nicht. Die jüdischen Frömmigkeitsformen (Gebetszeiten,

Gebet im Tempel) werden beibehalten. Daneben gibt es Akte eigener Prägung. Dazu gehören die Taufe auf den Namen Jesu als Aufnahme in die Gemeinschaft und das Brotbrechen, das am ersten Tag der Woche im Rahmen einer Mahlfeier mit offenbar kultischem Charakter stattfindet.

2.2 Leben und Werk des Apostels Paulus

Paulus wird um das Jahr 5 in Tarsus in Kilikien geboren. Sein Vater besitzt bereits das erbliche römische Bürgerrecht. Neben seiner Muttersprache Aramäisch lernt Paulus auch Koine-Griechisch. Später gehört Paulus der Partei der Pharisäer an. Er nimmt Unterricht in Jerusalem. Besonders seit der Steinigung des Stephanus um 36 verfolgt Paulus die Christen.

Auf dem Weg nach Damaskus hat Paulus eine Christuserscheinung. Er hört mit der Verfolgung auf, tritt zum Christentum über, lehrt kurze Zeit in Damaskus und geht dann nach Jerusalem. Anschließend zieht er sich nach Tarsus zurück. Um 42 bricht Paulus zu seiner ersten Reise auf. Die Missionsbasis ist Antiochien. Von dort bereist Paulus mit seinen Begleitern Barnabas und Johannes Markus unter anderem Zypern, Pisidien und Lykaonien. Er predigt in den Synagogen den Diasporajuden, den Proselyten und Gottesfürchtigen. Heidenchristen brauchen sich nach Paulus weder beschneiden lassen und noch die jüdischen Ritualvorschriften einhalten, da nicht Gesetzeserfüllung sondern allein der Glaube das Heil bringt. Wegen dieser Auffassung kommt es zum Streit mit den Judenchristen.

Um 50 treffen in Jerusalem die Apostel zusammen. Das Apostelkonzil ist ein weiterer Schritt zur Lösung vom Judentum. Das gesetzesfreie Evangelium wird anerkannt. Die Einigung, daß Heiden ohne Beschneidung direkt Christen werden können, bedeutet den endgültigen Durchbruch für die Heidenmission.

Nach dem Apostelkonzil beginnt die zweite Phase der paulinischen Missionstätigkeit. Er reist nach Thessalonike, Athen, Korinth, Ephesos und Palästina. In Korinth wird er von den Juden erfolglos beim Statthalter Gallio angeklagt. Aufgrund der uns überlieferten Regierungszeit des Gallio wird eine ungefähre Datierung der paulinischen Missionsreisen möglich.

Auf seiner dritten Missionsreise, die Paulus um 54 antritt, kommt er nach Kleinasien, Phrygien, Galatien und Ephesos, wo er zwei Jahre bleibt. Dort bekommt er Streit mit dem Silberschmied Demetrius, der Paulus dafür verantwortlich macht, daß sein Umsatz an Artemistempeln zurückgeht. Paulus sorgt sich während der Reise um die einzelnen Gemeinden zum Beispiel in Korinth und Galatien. Aus Korinth schreibt er an die ihm unbekanntete Gemeinde in Rom.

In Jerusalem wird Paulus verhaftet. Er legt Berufung an den Kaiser ein und wird nach Rom gebracht. Aus der Haft führt er seine missionarische Tätigkeit durch Briefwechsel fort (Philemon). Paulus wird freigesprochen. Möglicherweise reist er

anschließend nach Spanien. Nach erneuter römischer Gefangenschaft erleidet er 63 unter Nero noch vor den allgemeinen Christenverfolgungen des Martyrium.

2.3 Die Strukturen der paulinischen Gemeinden

Nach den paulinischen Briefen besteht eine Rückbindung an Charismen. Die Rückbindung an die apostolische Autorität des Paulus ist in den Gemeinden Ordnungsprinzip. Episkopen und Diakone nehmen besondere Aufgaben wahr.

In den Pastoralbriefen (nicht von Paulus) werden Timotheus und Titus als Amtsträger aufgeführt. Die Übertragung eines Amtes geschieht durch Handauflegung. Die Amtsträger sollen die rechte Lehre verkünden und Irrlehren bekämpfen. Sie wählen Presbyter und Episkopen aus und setzen sie ein. Die Auswahlkriterien für Presbyter und Episkopen sind gleich: guter Ruf, verheiratet, Lehrfähigkeit, fromm, nicht neu bekehrt. Daraus kann man schließen, daß es sich um ein und denselben Personenkreis handelt. Die Diakone haben caritative und verwaltungstechnische Aufgaben und sind Schiedsrichter bei Beschwerden.

Im Mittelpunkt des religiösen Lebens der paulinischen Gemeinden stehen der Wortgottesdienst und das Herrenmahl. Die Einheit der Gemeinde ist sakramental begründet. Die Mitglieder sind zu Frieden und Eintracht verpflichtet. Man wird durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Im täglichen Leben muß sich die Taufe immer wieder neu bewähren. Der Ablauf einer christlichen Versammlung in Korinth ist überliefert. Einem Sättigungsmahl folgt gegen Abend das Herrenmahl. Im Wortgottesdienst werden Gebete und Psalmen gesprochen, Prophetie und Glossolalie (Zungenrede) spielen eine Rolle. Tauffeier, Predigt und katechetische Unterweisung sind gesonderte Veranstaltungen.

2.4 Das Wirken des Petrus

Nach dem Apostelkonzil geht Petrus nach Antiochien. Er erleidet während der allgemeinen Christenverfolgungen um 65 in Rom unter Nero das Martyrium. Seit 150 wird das Petrus-Grab verehrt.

3 Die nachapostolische Zeit

Die Nichtteilnahme der Judenchristen am jüdischen Aufstand führt zum endgültigen Bruch mit dem Judentum. Die Juden nehmen um 90 in das Achtzehnbittegebet, das israelitische Hauptgebet, eine Fluchformel über die Nazarener auf. Die Judenchristen werden aus den Synagogen ausgeschlossen.

Durch die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 verlieren die Christen ihr Zentrum. Die christlichen Gemeinden bleiben durch Besuche und Schreiben miteinander in

Kontakt. Beim Übergang in die zweite christliche Generation entstehen die neutestamentlichen Schriften. Seit der dritten Generation gibt es eine eigene christliche Literatur, die die apostolische Überlieferung weiterentwickelt und das Leben der Gemeinden widerspiegelt (apostolische Väter, 100 bis 180, zum Beispiel Polykarp).

3.1 Die Gemeindesituation nach dem ersten Klemensbrief

Der erste Klemensbrief stammt aus der Zeit um 96. Es ist ein Schreiben der römischen Gemeinde an die Schwestergemeinde in Korinth. Klemens ist der Leiter der römischen Gemeinde. Anlaß des Briefes ist die Absetzung bewährter Presbyter durch jüngere Gemeindemitglieder. Die römische Gemeinde erhebt keinen besonderen Machtanspruch, sondern weist auf die Verantwortung der Gemeinden untereinander hin. Hauptanliegen des Briefes ist die rechte Ordnung in der Gemeinde mit den Laien auf der einen und dem Leitungsgremium auf der anderen Seite. Die Gemeindeleitung besteht aus Presbyter-Epsikopen und Diakonen. Die Ordnung wird als gottgewollt durch die Reihenfolge Gott – Christus – Apostel – Erstlinge als Bischöfe – Diakone – erprobte Männer abgesichert. Trotz des Fremdseins in der Welt und trotz der widrigen Verhältnisse tragen die Christen für die Welt Verantwortung. Es wird zum allgemeinen Gebet aufgerufen.

3.2 Die Gemeindesituation nach der Didache

Die Didache (Lehre der Apostel) ist eine Kirchenordnung, die nach 100 im syrisch-palästinensischen Raum entsteht. Sie hat zwei Teile. Der erste enthält eine christlich überarbeitete Zwei-Wege-Lehre. Die Schilderung des Weges des Lebens und des Weges des Todes dient der Unterweisung der Heiden. Der zweite Teil behandelt den Vollzug des Gemeindelebens in Taufe, Gebet, Agape-Eucharistie und Sonntagsgottesdienst. Außerdem enthält er Bestimmungen über Wandermissionare, über die Wahl von Bischöfen und Diakonen. Die Didache schließt mit einer Mahnung in bezug auf den jüngsten Tag. Sie ist eschatologisch ausgerichtet.

In der Didache wird das Ringen der Gemeinde um ihre christliche Identität gegenüber dem Judentum deutlich. Die Struktur der Gemeinde zeigt die Übergangsphase der Ablösung der Wandermissionare durch die in der Gemeinde ansässigen Bischöfe und Diakone. Neben diesen gibt es noch die sogenannten Propheten.

3.3 Die Gemeindesituation nach den Ignatiusbriefen

Ignatius ist Bischof von Antiochien. Er gilt als Verfasser von sieben Briefen an Gemeinden in Kleinasien, in Rom und an Bischof Polykarp von Smyrna. Die Briefe hat Ignatius auf seiner Gefangenschaftsreise nach Rom um 116 geschrieben. In ihnen warnt Ignatius vor Irrlehren, insbesondere vor dem Dokerismus, nach dem Christus

nur scheinbar gelitten hat. Demzufolge halten die Dokeristen keine Eucharistiefeier und nehmen nicht am Gebet teil. Ignatius ruft außerdem die Ortskirche wie die Gesamtkirche zur Wahrung von Frieden und Eintracht auf. Er hat das Bild einer Universalkirche. Für die Bekehrung der Heiden soll gebetet werden.

3.3.1 Die Struktur der Gemeinde nach Ignatius

Zunächst gibt es als Gemeindeleitung ein Gremium, später mehrere Leiter des Gremiums, wie aus dem Klemensbrief deutlich wird, jetzt gibt es nur noch einen Bischof, der von den Presbytern zu unterscheiden ist. Theologisch wird der Monepiskopat im Gottesbild begründet. Das Verhältnis zwischen Bischof und Gemeinde entspricht dem Verhältnis Christi zur Weltkirche. Nur der Bischof oder ein von ihm Beauftragter kann die Eucharistie spenden oder die Eucharistie feiern. Die Ausbildung des Monepiskopats wird durch die Auseinandersetzung mit Irrlehren gefördert.

Nach Ignatius besteht eine dreistufige Hierarchie: Bischof, Presbyter und Diakon. Die Stufung wird als Abbild der himmlischen Hierarchie gesehen: Gottvater, Jesus Christus und die Apostel.

4 Die Christenverfolgungen

4.1 Die örtlich und zeitlich begrenzten pogromartigen Verfolgungen und Einzelmartyrien

Die Christen verhalten sich dem römischen Staat gegenüber gleichgültig. Höchstens in der Apokalypse erscheinen feindliche Tendenzen: Rom als Hure. Mehrere Faktoren führen trotz der Toleranz seitens des Staates und der Gleichgültigkeit seitens der Christen zur Verfolgung. Erstens erheben die Christen für ihre Religion Absolutheitsanspruch gegenüber dem Polytheismus. Sie setzen sich in Distanz zu ihrer Umwelt, indem sie beispielsweise die Theater nicht besuchen. Zweitens ist die Bevölkerung gegenüber den Christen feindselig eingestellt. Über die Christen geht das Gerücht um, es handele sich um eine kriminelle religiöse Sekte. Drittens sind die Behörden gegen die Christen eingestellt. Als sie merken, daß die Christen den Staatskult ablehnen, befürchten die Behörden, daß die Grundlagen des Staates durch die Christen ausgehöhlt werden.

4.1.1 Nero (ab 64)

Nero beginnt 64 mit der Christenverfolgung im Zusammenhang mit dem Brand Roms. Er nutzt geschickt die feindselige Haltung in der Bevölkerung aus und lenkt den Verdacht der Brandstiftung von sich auf die Christen ab. Tacitus befürwortet

beispielsweise die Hinrichtung der Christen. Er kritisiert lediglich die Grausamkeit der Hinrichtungen aufgrund ihres Mitleideffekts, der die Bevölkerung für die Christen einnehmen könnte.

4.1.2 Domitian (81 bis 96)

In Rom und Kleinasien finden Verfolgungen statt. Der Nachfolger Domitians Kaiser Nerva stellt die Verfolgungen ein.

4.1.3 Trajan (98 bis 117)

In Bithynien werden Christen verfolgt. Rechtsgrundlage für das Vorgehen gegen die Christen ist ein Reskript Kaiser Trajans an den Statthalter von Bithynien Plinius. Das bloße Christsein ist für die Verurteilung ausreichend. Falls eine Anzeige, die nicht anonym sein darf, gegen einen Christen vorliegt und er sich weigert, den Göttern zu opfern, erfolgt die Verurteilung. Aus dem Reskript wird ersichtlich, daß das Christentum bereits in Stadt und Land verbreitet ist. Unter Trajan erleidet Ignatius von Antiochia das Martyrium.

4.1.4 Hadrian (117 bis 138)

Bei entsprechender Vorsicht ist ein christliches Leben möglich. Aus der hadrianischen Zeit sind keine Martyrien bekannt.

Die Apologeten klären in ihren Schriften die Kaiser über das Christentum auf. Einer der ersten Apologeten ist Aristides. Inhaltlich besser sind die Schriften Justins. Er beschäftigt sich mit Problemen der Logoschristologie und der Trinitätslehre. Der neutestamentliche Kanon entsteht, das alte Testament wird herangezogen.

4.1.5 Antoninus Pius (138 bis 161)

Aus der Regierungszeit des Antoninus Pius sind verschiedene Einzelmartyrien überliefert. Als bedeutendster Märtyrer kann Polykarp von Smyrna gelten, der um 160 stirbt. Der Prozeß gegen Polykarp verläuft wie im Reskript an Plinius beschrieben. Mit dem Tod Polykarps beginnt die Märtyrerverehrung der frühen Christenheit. Polykarps Überreste werden nach der Verbrennung gesammelt und beigesetzt. Am Friedhof halten die Christen Versammlungen der Freude ab. Der Martyriumstag gilt als Geburtstag zum ewigen Leben. Der Märtyrer ist verehrenswürdig, weil er Christi Weg gegangen ist.

4.1.6 Marc Aurel (161 bis 180)

Der Stoiker Marc Aurel verachtet die Christen, weil sie ihr Leben wegwerfen. Wenn schon jemand Selbstmord begehen will, soll er es auf stoische Weise im Verborgenen tun, ohne dramatisches Aufsehen zu erregen, wie es die Christen tun. Ihm sind der Martyriumsdrang und die Provokationen insbesondere der Montanisten unverständlich. Unter Marc Aurel erleidet auch Justin um 165 in Rom das Martyrium.

177 finden in Lyon und Vienne Christenverfolgungen statt. Briefe beschreiben pogromartiges Vorgehen. Bei einem Staatsfest in Lyon kommt es von Seiten der nichtchristlichen Bevölkerung zu Ausschreitungen gegen Christen, die daraufhin Ausgangsverbot erhalten. Mehrere Christen werden unter dem Vorwurf der Gottlosigkeit verhaftet. Die Folterung und Hinrichtung von mindestens fünfzig Christen ist historisch belegt.

Um 180 werden Christen aus Scili in Nordafrika allein wegen ihrer Zugehörigkeit zum Christentum hingerichtet. Ihre Märtyrerakte ist die älteste überlieferte in lateinischer Sprache. Für die Prozesse gilt weiterhin die Rechtsgrundlage, die im Reskript Trajans an Plinius beschrieben ist. Das Christentum ist religio licita. Bei einer Anzeige wird der Prozeß eröffnet. Die Verurteilung erfolgt, wenn der Angeklagte das Loyalitätsoffer verweigert.

4.1.7 Die Zeit zwischen den Einzelmartyrien und der allgemeinen Christenverfolgung

Zu den letzten Christen die in der Phase der Einzelmartyrien und pogromartigen Verfolgungen hingerichtet werden zählen Felicitas und Perpetua, die 202 in Karthago sterben. Ein Jahr später werden die Verfolgungen eingestellt.

Der severische Kaiser Caracalla erläßt das allgemeine römische Bürgerrecht im Reich. Das Christentum kann sich einigermaßen ungestört ausbreiten. Erst die severischen Kaiser kennen persönlich Christen und erkennen, daß die Anzeigen ungerechtfertigt sind. Besonders Origines und Klemens tragen mit ihren Schriften dazu bei, daß das Christentum auch unter den gebildeten Schichten Fuß faßt. Christen gibt es nun im Heer, in der Verwaltung und am Kaiserhof. Die Christen können eigene Versammlungsgebäude errichten. Um 250 finden regelmäßige Bischofssynoden in Kappadokien statt. Der neutestamentliche Kanon ist abgeschlossen.

Zu einer erneuten Christenverfolgung kommt es 248 in Alexandrien, weil die Christen sich weigern, an der Tausendjahrfeier Roms teilzunehmen. Die Feier ist für die römische Regierung gleichzeitig Anlaß, sich wieder auf die alten Staatsgötter zu besinnen.

4.2 Die allgemeinen Christenverfolgungen

4.2.1 Decius (249 bis 251)

Im Frühjahr 250 bestimmt Decius die Christenverfolgung. Der Anlaß ist ein allgemeines Reichsgesetz, das eine supplicatio aller Einwohner des Imperiums anordnet. Das geforderte Opfer soll ein Loyalitätsakt gegenüber dem Kaiser und dem Reich sein. Da die Christen das Opfer ablehnen, werden sie zu Staatsfeinden. Decius setzt staatliche Kommissionen zur Überwachung der Opfer ein. Die Kommissionen stellen Opferscheine, sogenannte libelli aus. Teilweise können Christen durch Bestechung libelli bekommen. Das Opfer wird unter Androhung harter Strafen wie Gefängnis, Folter und Hinrichtung erzwungen. Unter den Christen gibt es eine Reihe von Märtyrern und Bekennern, aber zugleich viele, die vom Glauben abfallen.

4.2.2 Valerian (253 bis 260)

257 erläßt Valerian ein erstes Edikt. Es enthält die Aufforderung an den Klerus, ein Treuebekenntnis zu den Göttern abzulegen. Außerdem erhalten die Christen Versammlungsverbot. In einem zweiten Edikt von 258 wird den Klerikern bei Verweigerung des Treuegelöbnisses die Todesstrafe angedroht. Für höhergestellte Christen wird für Eidverweigerung Todesstrafe oder Zwangsarbeit (meist gleich Todesurteil — Bekenner) und Güterkonfiskation bestimmt. Unter Valerian fallen deutlich weniger Christen vom Glauben ab als in der decisischen Verfolgung. Der berühmteste Märtyrer unter Valerian ist Cyprian von Karthago, der 258 hingerichtet wird.

4.3 Die Friedenszeit und die Verfolgung unter Diokletian (284 bis 305)

4.3.1 Die Friedenszeit

Seit 260 gibt es keine Christenverfolgungen mehr. Der Sohn Valerians Gallienus ordnet die Rückgabe des Kirchengutes an. Die Christen dürfen wieder eigene Versammlungsgebäude und Friedhöfe haben. Die Situation ist ähnlich wie vor den allgemeinen Verfolgungen unter Decius und Valerian. Das Christentum breitet sich bis in die höchsten Schichten aus. Teilweise sind die Christen vom Opferkult offiziell befreit.

4.3.2 Die Ursachen der neuen Politik Diokletians

Nach fast vierzigjähriger Friedenszeit beginnt Diokletian im Februar 303, die Christen verfolgen zu lassen. Die Gründe sind einerseits in einer Rückbesinnung auf die Staatsgötter zu sehen. Das Orakel des Apollon empfiehlt hartes Vorgehen gegen die

Christen. Andererseits gibt es durch die Neuplatoniker eine geistige Opposition gegen die Christen. Der Plotinschüler Porphyrius weist Fehler in der christlichen Lehre nach, so zum Beispiel, daß das Danielbuch vergangene Dinge vorgibt zu prophezeien (*vaticinium ex eventu*). 285 erscheint die schärfste Schrift des Porphyrius gegen die Christen. Auf der anderen Seite nimmt Diokletian von einer Verfolgung lange Zeit Abstand, weil vermutlich seine Frau und seine Tochter Christinnen sind.

4.3.3 Die Verfolgung unter Diokletian

Ein erstes Edikt befiehlt die Zerstörung der christlichen Gotteshäuser und die Vernichtung der heiligen Bücher und Geräte. Priester, die Bücher und Gerät ausliefern werden *Traditores* genannt. Die Donatisten werden die *Traditores* später anklagen. Die Christen erhalten Versammlungsverbot und verlieren ihre Rechtsfähigkeit. Christen werden nicht mehr nur nach einer Anzeige verfolgt, sondern allgemein, weil sie Christen sind.

Ein zweites Edikt, das kurz nach einem Brandanschlag auf den Kaiserpalast in Nikomedia, der von Christen verübt worden sein soll, herauskommt und in einem dritten Edikt befiehlt Diokletian die Inhaftierung des Klerus. Weigert sich der Klerus zu opfern, folgen Folter und Hinrichtung. Die Vorgehensweise Diokletians entspricht der des Valerian. Die Führungsschicht soll beseitigt werden, opfernde Bischöfe sollen den Christen Vorbild für den Abfall vom Christengott sein.

In einem vierten Edikt wird, wie bei Decius, eine allgemeine Christenverfolgung angeordnet. Alle Einwohner des Imperiums müssen opfern. Wer das Opfer verweigert, wird hingerichtet. Ziel ist die Vernichtung des Christentums.

Die Verfolgung ist im Osten und Westen des Reiches von unterschiedlicher Intensität, je nach der Interessenslage der Kaiser und Unterkaiser. Im Westen ist die Verfolgung unter Konstantius Chlorus weniger scharf, während die Verfolgung im Osten fast acht Jahre lang anhält und mit einer hohen Anzahl von Opfern verbunden ist. Teilweise gibt es über hundert Hinrichtungen am Tag. Es gibt viele Märtyrer und *Confessores* (Verurteilung zur Zwangsarbeit).

4.3.4 Das Toleranzedikt des Galerius

Kurz vor seinem Tod erläßt Galerius 311 ein Toleranzedikt. Darin gesteht er das Scheitern der römischen Religionspolitik ein. Er schreibt weiter, daß die Gründe für die Christenverfolgung die Besinnung auf die *mos maiores* gewesen seien. Die Juden sind als ein Volk mit anderer Religion geduldet worden; bei den Christen droht ein Aufstand, weil sich das Christentum nicht auf ein Volk beschränkt, sondern im ganzen Imperium zu finden ist. Die Tatsache, daß das Christentum die Verfolgungen überstanden hat, ist für Galerius der Beweis, daß es Existenzberechtigung hat.

Die christliche Religion wird *religio licita*. Eingriffe sind nur erlaubt, wenn Christen die öffentliche Ordnung stören. Das Edikt ist Reichsgesetz. Die Christen dürfen

Christen sein. Die Versammlungsstätten dürfen wiedererrichtet werden, die Christen sollen zu ihrem Gott um das Staatswohl beten.

4.3.5 Exkurs: Politische Situation im römischen Reich

Diokletian ordnet die Regierung des römischen Reiches neu. Es entsteht eine Tetrarchie. Maximian wird die Mitherrschaft übertragen. Maximian und Diokletian sind Augusti oder Domini. Diokletian regiert als Ostkaiser in Nikomedia, Maximian in Mailand als Westkaiser. Diokletians Unterkaiser oder Cäsar ist Galerius, der in Sirmium residiert, Maximians Unterkaiser ist Constantius Chlorus in Trier.

305 dankt Diokletian ab (er stirbt 316). Auch Maximian tritt zurück. Neue Kaiser werden Galerius und Konstantius Chlorus. Bevorzugte des Galerius werden neue Unterkaiser. Der Sohn des Konstantius, Konstantin fühlt sich übergangen. Er wird schließlich in York als Augustus ausgerufen, während Maxentius, der Sohn Maximians in Rom Kaiser wird. Zusätzlich kehrt Maximian zurück. Konstantin unterhält inzwischen gute Beziehungen zu Galerius und dessen Nachfolger Licinius. In der Schlacht an der Milvischen Brücke besiegt Konstantin 312 seinen Mitherrscher im Westen Maxentius.

313 erläßt er die Mailänder Konvention für seinen Reichsteil. 324 besiegt Konstantin auch den Ostkaiser Licinius und errichtet in Konstantinopel einen neuen Regierungssitz.

Konstantin hat drei Söhne. Der eine, der wie sein Vater Konstantin heißt, regiert von 337 bis 340 und erlangt keine weitere Bedeutung. Unter den beiden anderen Söhnen, Konstantius und Konstans, entsteht ein Doppelreich. Konstans ist im Westen gegen die Franken erfolgreich. Er regiert von 337 bis 350. Konstatius (337 bis 361) ist im Osten erfolgreich. Er setzt sich schließlich auch gegen Konstans durch. Konstantius ist Arianer.

5 Die Auseinandersetzungen mit der Gnosis und mit Markion

5.1 Die Gnosis

Die Gnosis kann als Bedrohung der Einheit der Kirche gewertet werden. Sie entsteht schon vor Christus. Bei der Gnosis handelt es sich um eine religiöse Bewegung innerhalb des spätantiken Synkretismus. Sie vereinigt in sich orientalische, jüdische und christliche Motive. Die Gnosis ist nicht straff organisiert. Es bilden sich vielmehr einzelne Gruppen oder Schulen heraus, wie beispielsweise die Naassener, die Ophiten oder die Barbelognostiker oder die Schule des Valentin.

5.1.1 Die Hauptvertreter und die Quellen

Als Urheber der Gnosis gilt nach den Kirchenvätern der in der Apostelgeschichte 8, 18 erwähnte Zauberer Simon. Hauptvertreter sind Saturnil, der um 110 in Antiochien lebt und Basilides, der bis 145 in Alexandrien ist. Den Höhepunkt erlebt die spekulative, hellenistische Gnosis unter Valentin, der zunächst in Alexandrien wohnt, dann bis 165 in Rom lebt. Von Valentins Schülern haben neben anderen Theodotus, Herakleon und Potelemaeus besondere Bedeutung erlangt. Als Sekundärquellen über die Gnosis werden die Berichte bei den Kirchenvätern herangezogen. Primärquellen sind der Corpus Hermeticum, mandäische und manichäische Schriften. In Nag Hammadi in Ägypten hat man eine umfangreiche gnostische Gemeindebibliothek gefunden.

5.1.2 Die charakteristischen Züge

Die Gnosis lehrt einen absoluten Dualismus von Geist und Materie. Der alttestamentliche Schöpfergott wird mit dem bösen Demiurgen, dem Weltbildner gleichgesetzt. Einen wesentlichen Bestandteil bilden astrologische Spekulationen, die babylonischen Ursprungs sind. Die Planetenmächte haben Einfluß auf das Schicksal von Welt und Mensch. Weiterhin werden Themen des Hellenismus aufgenommen, so zum Beispiel die platonische Lehre vom Fall der Seele.

Die Gnosis lehnt die Menschwerdung Christi ab. Jesus hatte einen Scheinleib. Die Geschichtlichkeit des Heilswerkes Jesu wird geleugnet (Doketismus). Die Erlösung des Menschen als Befreiung von der Materie geschieht durch die Gnosis, das ist ein plötzliches Erkennen aufgrund besonderer Offenbarung. Der Kreuzestod Jesu erlöst nicht. Allerdings kann die Predigt Jesu ein Anstoß zur Selbsterlösung sein.

Die Gnosis erhält viel Zulauf, besonders in den gebildeten Schichten. Sie beruft sich auf die christliche Überlieferung, auf die heilige Schrift. Die eigentliche Lehre sei in Gleichnissen überliefert, die nur ein elitärer Kreis zu verstehen vermag entsprechend dem Wort bei Markus 4, 33: „ohne Gleichnisse sprach er nichts zu ihnen“.

5.1.3 Die Anthropologie

Die Menschen werden gemäß antiker Trichotomie in drei Gruppen eingeteilt. Die Pneumatiker sind ein elitärer Kreis. Nur sie können Gott erkennen. Die Psychiker bilden die große Masse. Einzelne Psychiker können Pneumatiker werden. Die Hyliker schließlich haben keinen Anteil an der Erkenntnis. Die Erkenntnis umfaßt die Wahrheit der menschlichen Existenz und der Welt.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Beides gehört zur Welt. Der Mensch ist das Gefängnis des wahren Ich. Er ist durch ein eigenartiges Geschick in die Welt verbannt. Die Welt selbst ist Geschöpf eines unvollständigen Wesens. Die Seele ist aktiv böse, weil sie dem wahren Selbst die Schönheit der Welt vorgaukelt. Beim Tod

steigt die Seele nicht in den Himmel auf, sondern findet Erlösung, indem sie sich in der jenseitigen Lichtwelt auflöst, mit ihr eins wird.

Der Mensch wird frei durch Selbsterkenntnis. Das beinhaltet, daß er seine Trennung von Gott erkennt. Die Selbsterkenntnis durch einen Anstoß von außen ist möglich, da in jedem Menschen bereits ein Funke Göttliches ist. Die Erkenntnis bedarf eines göttlichen Anstoßes, ist an sich aber Menschenwerk.

5.1.4 Die Ethik

Eine individuelle Verantwortung des Menschen gibt es nicht, weil die Welt einerseits sowieso von Grund auf böse ist und weil andererseits bei der Erlösung jede Individualität aufgehoben ist. Daraus können für das Leben zwei Schlüsse gezogen werden: totaler Libertinismus, den nur die Kirchenväter überliefern oder radikale Askese und Rückzug aus der Welt in die Innerlichkeit. Dieser Weg führt dann auch zur Gemeindenbildung. Um sich von der bösen Materie zu befreien, leben die Gnostiker in radikaler Askese. Sie lehnen die Ehe ab. Es gibt eine fanatische Martyriumsbereitschaft, aber auch Libertinage als Ausdruck der Erhabenheit über die Materie.

5.1.5 Die Positionen des christlichen Glaubens

Gegen die Gnosis ist nach christlichem Glauben die Erlösung kein kosmologischer Prozeß, sondern ein historisches Ereignis. Das Christentum hebt die wahre Menschheit Christi hervor. Es gibt keine geheime Offenbarung als Anstoß zur Selbsterkenntnis. Wichtige Vertreter des Christentums gegenüber der Gnosis sind Ignatius von Antiochien, Irenäus von Lyon und Klemens von Alexandrien.

5.2 Markion

Markions Anliegen ist es, das Christentum auf die reinen Anfänge zurückzuführen. Dazu möchte er das Christentum vor allem vom Judentum reinigen. Markion kann nicht als Gnostiker im eigentlichen Sinn gelten, obwohl er den gnostischen Dualismus, die Zweigötterlehre übernimmt. Markion lehnt daher den Schöpfergott des alten Testaments als Vater Jesu Christi ab. In seiner Christologie neigt Markion zum Doketismus. Er nimmt als Vater Jesu einen bislang unbekanntem, gütigen Gott an, der sich in Christus offenbart. Christus ist direkt vom Himmel gekommen, hat einen Scheinleib angenommen und ist dann in der Synagoge von Karpharnaum aufgetreten.

Markion lehnt das alte Testament völlig ab, da er es für eine Offenbarung des Demiurgen hält. Vom neuen Testament akzeptiert er nur das um jüdische Ausdrücke,

jüdische Tradition und alles, was er als jüdisch gefärbt empfindet, gereinigte Lukas-Evangelium und einen Teil des paulinischen Briefkorpus, das Apostolikon: ohne den Hebräerbrief und ohne die Pastoralbriefe.

Nach dem endgültigen Bruch mit der römischen Gemeinde im Jahr 144 gründet Markion eine eigene Kirche mit Episkopen und Presbytern an der Spitze. Sie ist straffer organisiert als andere gnostische Sonderkirchen und verbreitet sich schnell bis nach Persien und Armenien. Die Lehre ist bis 700 nachweisbar.

Markion lehnt astrologische Spekulationen ab, eine Dreigruppeneinteilung wie bei den Gnostikern gibt es nicht. In der Ethik wird eine rigoristische Linie vertreten, beispielsweise dürfen Getaufte nicht heiraten, es darf kein Fleisch gegessen, kein Wein getrunken werden.

5.3 Die Reaktion der Kirche auf die Gnosis und auf Markion

Gnostiker werden grundsätzlich nicht in die christlichen Gemeinden aufgenommen. Wird ein Christ Gnostiker, schließt ihn die Gemeinde aus. Die Bischöfe belehren die Gemeinde. Auch im Briefwechsel wird vor der Gnosis gewarnt: beispielsweise in den Briefen des Ignatius von Antiochien oder in den Briefen des Bischofs Dionysius von Korinth nach Kreta, Athen et cetera. Die Presbyter unterstützen die Bischöfe bei der Verkündigung der rechten Lehre. Vor allem durch die Schriften des Irenäus, des Justin und des Hippolyt werden theologische Defizite abgebaut. Tertullian schreibt seine fünf Bücher contra Marcionem.

Die Christen verteidigen die Einheit Gottes. Sie behalten das alte Testament bei und erklären die gesamte apostolische Überlieferung für verbindlich. Der neutestamentliche Kanon wird abgeschlossen. Das sogenannte muratorische Fragment aus der Zeit um 180 zeigt, daß der Kanon in heutiger Form vor 180 bestanden hat. Das Fragment ist das älteste erhaltene, vollständige Kanonverzeichnis.

5.3.1 Das Normendreieck

Die Christen stützen sich in der Abgrenzung gegen die Strömungen der Gnosis und die innerkirchlichen radikalen Reformversuche des Markion auf drei Säulen: das neue Testament, die Bischöfe und die regula fidei.

Das neue Testament gilt als Verkündigung der Apostel. Im Wortgottesdienst wird sowohl aus der Septuaginta wie aus den „Denkwürdigkeiten der Apostel“, den Schriften des neuen Testaments, vorgelesen. In das neue Testament werden alle Schriften aufgenommen, die im Gottesdienst verwendet werden und die von den Gemeinden allgemein anerkannt sind. Gnostische Schriften werden aussortiert.

Die Bischöfe sind autorisiert, weil sie sich in ununterbrochener Reihenfolge auf die Apostel zurückführen lassen (apostolische Sukzession). Der Monepiskopat entsteht. Der jeweilige Bischof ist als Apostelnachfolger Hüter der wahren Lehre.

Die regula fidei, bisweilen Kanon der Wahrheit genannt, sind die Traditionen der Apostel, wie sie in den Kirchen fortleben. Sie besitzen zwar verschiedene Ausformungen, aber eine Substanz. Daher ist die Kirche mit der Urkirche im Einklang. Ein regulum fidei ist beispielsweise das Taufsymbol mit der späteren christologischen Erweiterung gegen den Dokerismus.

6 Montanisten und Manichäer

6.1 Der Montanismus

Der Montanismus, dessen Anhänger auch Phrygier oder Pneumatiker genannt werden, entsteht als restaurative Bewegung zwischen 160 und 170 in der Kirche. Er versteht sich als neue Prophetie. Vertreter sind Montanus, ein früherer Kybele-Priester und Begründer des Montanismus, Priscilla und Maximilla. Der bedeutendste Vertreter ist Tertullian, der um 206 Montanist wird.

Montanus gilt als Inkarnation des Parakleten, des heiligen Geistes. Er will für die Kirche ein Zeitalter des heiligen Geistes eröffnen. Das Charisma der Prophetie wird hochgeschätzt. Dabei knüpfen die Montanisten an den Enthusiasmus der Urkirche an.

Die Montanisten leben in Naherwartung. Daher betreiben sie radikale Askese. Sie verzichten auf die Ehe, fasten, lehnen Besitz ab, in der Verfolgung ist ihnen die Flucht verboten, die Frauen müssen Schleier tragen. Die Montanisten drängen nach dem Martyrium, es kommt öfters zu Einzelmartyrien.

Die kleinasiatischen Bischöfe schreiten gegen den absoluten Rigorismus der Montanisten ein. Erste Synoden beschäftigen sich um 200 mit dem Problem. Die Apologeten Miltiades, Apollinaris und Melito bekämpfen die Lehre literarisch. Der Montanismus verbreitet sich besonders in Nordafrika trotz verschiedener Gegenmaßnahmen vor allem von Papst Viktor I. Noch aus dem Jahr 722 sind Beschlüsse gegen Montanisten überliefert.

6.2 Der Manichäismus

Der Manichäismus ist eine Religion mit universalem Anspruch. Ihr Gründer ist Mani, der 277 nach einer Anklage der zoroastrischen Priesterschaft im Gefängnis stirbt. Der Manichäismus vereint gnostische, christliche, zoroastrische (Dualismus) und buddhistische (Wiedergeburt) Motive. Mani versteht sich als Missionar für die ganze Welt, als Apostel des wahren Gottes. Nach Manis Tod werden seine Anhänger entsprechend einem Edikt Diokletians streng verfolgt. Trotzdem breitet sich die Lehre in Mesopotamien, Syrien, Arabien, auf dem Balkan, in Nordafrika, Spanien, Gallien und im Osten bis nach China aus, wo sie noch im 14. Jahrhundert nachweisbar ist.

Auf dem Balkan hält sie sich bis nach 700. Es handelt sich nicht um eine Massenbewegung, sondern vielmehr um eine Religion für Intellektuelle. Augustinus gehört beispielsweise zehn Jahre lang den Manichäern an. — Manis Missionszentrum ist Babylon. Später gründet er in Persien mehrere Gemeinden.

Die Manichäer sind straff organisiert und hierarchisch gegliedert. Dabei spielt die Zahlensymbolik eine besondere Rolle. An der Spitze steht das Haupt der Apostel, dann kommen die zwölf Apostel (keine Parallele zu Jesus, sondern eigene Zahlensymbolik), anschließend 72 Bischöfe und 360 Priester. Im Volk wird zwischen Electi und Audientes unterschieden. Nur die Auserwählten können Lichtfunken (Äonen) sammeln. Sie sollen möglichst wenig mit der bösen Materie in Berührung kommen. Daher werden sie von den Hörern (Katechumenen) versorgt. Die Hörer sind lediglich auf die zehn Gebote verpflichtet.

Die Manichäer lehren einen Dualismus. Die Welt ist eine Vermischung von Licht und Finsternis. Das Ende der Welt wird durch einen 1468 Jahre dauernden Brand kommen. Sie betreiben eine radikale Ethik. Im Mittelpunkt des Kultes stehen Gebet und Fasten. Die Manichäer kennen eine Art von Taufe, Abendmahl und Beichte. Der Gottesdienst besteht aus Wortgottesdienst und Hymnen.

Das Christentum betont gegenüber den Mänichäern die Ursprünglichkeit des Guten. Altes und neues Testament sind Werk Gottes. Der Dokerismus wird abgelehnt. Besonders Didymus von Alexandrien und Titus von Bostra bekämpfen die Manichäer, ebenso Cyrill von Jerusalem, Afrat, Efraim der Syrer und auch Papst Leo der Große. Augustinus schreibt in seinen Acta Archelai, die zwischen 387 und 400 entstehen, gegen die Manichäer.

7 Die innerkirchlichen Strittigkeiten

7.1 Der Osterfeststreit

In Kleinasien und Syrien wird Ostern am 14. Nisan gefeiert, dem Termin des jüdischen Pascha. Das Paschafest soll an die Befreiung der Juden aus Ägypten und an die Offenbarung Gottes, indem er die Erstgeborenen der Ägypter erschlägt, erinnern. Das Osterfest soll entsprechend an die Erlösung und Offenbarung durch Christus erinnern. Nach dem Termin werden die Gemeinden in Kleinasien, die Ostern am 14. Nisan feiern, auch Quartdezimaner genannt. In Abgrenzung zu den jüdischen Gemeinden übernehmen die christlichen Gemeinden in Kleinasien allmählich im zweiten und dritten Jahrhundert den westlichen Ostertermin.

Im Westen wird Ostern am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert. So variiert der Wochentag nicht, sondern Ostern wird, wie auch das wöchentliche Abendmahl, an einem Sonntag gefeiert. Bischof Polykarp aus Kleinasien reist um 150 nach Rom, um die Osterterminfrage zu klären. Es kommt zwar zu keiner Einigung, die Parteien feiern aber zum Abschluß gemeinsam die Messe, es gibt keinen

Streit. Papst Viktor I. versucht 190 vergeblich den römischen Termin durchzusetzen. — Um 300 wird fast überall am römischen Termin Ostern gefeiert. In Nicäa wird 325 die Praxis festgeschrieben.

7.2 Der Ketzertaufstreit

Während der Christenverfolgungen unter Decius fallen viele Christen vom Glauben ab. Nach der Verfolgung wollen Abgefallene wieder in die Gemeinden aufgenommen werden. Cyprian von Karthago vertritt eine milde Linie: nach einer Bußzeit können die Abgefallenen wieder aufgenommen werden. Dagegen wendet sich Novatian, ein römischer Presbyter, der sich nicht durchsetzen kann. Daraufhin gründet er in Rom eine eigene Gemeinde, der bald Gemeindegründungen in Nordafrika folgen (Novatianer).

Cyprian fragt nun, ob die Taufe der Novatianer gültig ist. Er entscheidet dahingehend, daß sie nicht gültig ist: Häretiker besitzen keinen heiligen Geist, können ihn also auch in der Taufe nicht weitergeben. 255/56 finden zu dieser Frage unter Leitung Cyprians mehrere Synoden statt. Papst Stephan dagegen erklärt die Novatianertaufe für gültig. Der Streit endet, als Cyprian 258 das Martyrium erleidet. Papst Stephan stirbt wenig später.

Geklärt wird die Frage erst durch Augustinus. Er stellt fest, daß ein Sakrament immer gültig ist, unabhängig von der Würde des Spenders, da der eigentliche Spender Gott ist.

7.3 Der Donatismusstreit

In Nordafrika gibt es während der diokletianischen Verfolgung viele Traditores, die heilige Bücher und heiliges Gerät ausliefern. Als in Karthago nach der Verfolgung ein neuer Bischof geweiht wird, ist bei der Bischofsweihe ein Traditor namens Felix dabei. Donatus sagt, die Bischofsweihe sei daher ungültig. Als er sich mit dieser Meinung nicht durchsetzen kann, kommt es zur Abspaltung.

Die donatistische Eigenkirche geht nun gewaltsam gegen Kleriker und Bischöfe vor. Sie ist romfeindlich eingestellt. Zu den Donatisten gehören die sogenannten Circumcellionen. Das sind numidische Saisonarbeiter (Gegensatz zu den meist katholischen römischen Gutsbesitzern), die oft um Zellen von Märtyrern wohnen. Sie sagen, die wahre Kirche sei eine Kirche der Märtyrer. Teilweise drängen sie sich nach dem Martyrium.

Augustinus überwindet die Donatisten. Nach gescheiterten Gesprächsversuchen stimmt Augustinus gewaltsamem Vorgehen gegen die Donatisten zu. Sie werden polizeilich verfolgt. Augustinus bezieht sich dabei auf das *compelle intrare* (nötige sie, einzutreten) im Gastmahlgleichnis, das Lukas (14, 23) überliefert.

8 Die frühchristlichen Lebensvollzüge

8.1 Die Taufe

Üblich ist die Erwachsenentaufe. Sie ist als Ursprung des Glaubens von hoher Bedeutung. Tertullian, Cyprian und Origenes schreiben über die Taufe, daß sie eine Neugeburt sei, mit der das eigentliche Leben erst beginne. Zugleich würden durch die Taufe die Sünden in vollkommener Weise vergeben.

Teilweise drängen sich die Leute nach der Taufe, weil sie annehmen, dann nicht mehr zu altern oder zu sterben. Die Kirche betont dagegen, daß die Taufe eine Eingliederung in den Leib Christi bedeutet.

Das Katechumenat dauert drei Jahre. Es besteht in einem familiären, gemeindlichen Mitleben, Mitfeiern und Mitbeten. Paulus benutzt den Begriff *κατέχειν*, was soviel wie im Glauben unterweisen (mündlich) bedeutet. Ein Gemeindemitglied begleitet den Katechumenen während der Zeit des Katechumenats. Der Lebenswandel des Taufbewerbers wird im *Scrutinium* (Untersuchung) durch *vir probati* geprüft. Bisweilen wollen sich Taufbewerber vor der Taufe noch einmal ausleben.

Die Glaubensunterweisung geschieht durch *traditio symboli* (Glaubensbekenntnis, Vaterunser). Der Überprüfung des Gelernten dient die *redditio symboli*. Die Katechumenen dürfen nur am Wortgottesdienst (Messe der Katechumenen) teilnehmen.

Die Taufe selbst wird nur in der Osternacht oder auf Pfingsten gespendet. Der Taufbewerber erhält hier alle drei Initiationssakramente: die Taufe, die Firmung und die Kommunion. Bisweilen werden Kinder erwachsener Taufbewerber mitgetauft und durch Haus- und Familienkatechese in den Glauben eingeführt. Der Bischof oder ein von ihm Beauftragter Presbyter oder Diakon taucht die Täuflinge dreimal unter.

8.2 Die Eucharistie

Der Sonntag (Herrentag) ist der Tag der Eucharistiefeier. In Kleinasien kann der Sonntag nur schwer vom Sabbat abgehoben werden. Deshalb schreibt Ignatius von Antiochien im Brief an die Magnesier von der Bedeutung der Eucharistiefeier. Nach Plinius wird die Eucharistiefeier immer vor Sonnenaufgang gefeiert.

Die Grundgestaltung der Feier ist folgende: Wortgottesdienst mit Lesungen aus den Schriften der Apostel (NT) und der Propheten (AT), der Predigt sowie Gebeten. Dem folgt die Eucharistie mit Gabenbereitung, Vaterunser, der Volksantwort „Amen“ sowie der Kommunionsspendung. Die Eucharistiefeier ist ein einfaches Mahl. Außerhalb christlicher Kreise werden Gerüchte in Umlauf gebracht, die Christen brächten Kinder als Menschenopfer dar.

Die Feier gilt als das Gedächtnis des Leidens und der Auferstehung Christi. Eine besondere Rolle spielt die Entstehung der „Bildtheologie“ (eingeführt von den Kirchenvätern). Brot und Wein werden als Bilder der Gegenwart Christi gebraucht. Jesus

ist die alleinige Zwischeninstanz für die Begegnung des Menschen mit Gott. Er ist der Hohepriester.

Die Eucharistiefeier hat bereits Opfercharakter. Gemeint ist damit die Teilnahme am einmaligen Charakter der Eucharistie. Der Heilstod Jesu wird nicht wiederholt, sondern vergegenwärtigt. Das Schuldbekenntnis muß deshalb dem Opfer vorangehen. Damit wird bezug genommen auf die Verheißung des Propheten Maleachi vom neuen Bund, der durch den Heilstod Jesu geschlossen wird.

Die Eucharistie umfaßt das ganze Heilswerk Christi. Eng verbunden mit der Eucharistie ist die Hoffnung auf die Wiederkehr Christi. Hippolyt spricht von der Präexistenz Christi und auf ihn gehen die Einsetzungsworte der Meßfeier zurück. Die Eucharistie repräsentiert das gesamte Heilswerk Christi und wird schon damals auch für die bereits Verstorbenen Gerechten als gültig erachtet.

8.3 Die Entwicklung des christlichen Gebets

Viele Stellen im Evangelium beschreiben Jesus beim Gebet. Im alten Testament gilt es als Antwort auf Gottes Anruf. Im neuen Testament kommt die Gotteskindschaft Jesu beziehungsweise des Betenden neu hinzu („Abba“). Das Vaterunser als Gebet des Herrn ist das Mustergebet der christlichen Kirche. Die Vateranrede verdeutlicht dabei das Kindschaftsverhältnis des Gläubigen zu Gott. Das Vaterunser ist der Ausgangspunkt theologischer Reflexion und Interpretation. Der Gebetsfundus ist ansonsten geprägt von Hymnen und Psalmen, die dem alten Testament entnommen sind.

Die Didache empfiehlt das Vaterunser dreimal täglich zu beten. Der Brauch zur dritten, sechsten und neunten Stunde zu beten, hat judenchristliche und römisch-hellenistische Wurzeln. Der Gebetszeitplan entsteht aus dem Zusammenhang des Lebens mit dem Gebet. So werden zum Beispiel regelmäßig zu Sonnenaufgang und zu Sonnenuntergang Gebete gesprochen.

Nach Origines wird jede Vernunfttat (Handeln im Alltag) zum Gebet. Damit beantwortet er die Frage der frühchristlichen Gemeinden, wie das Pauluswort „Betet ohne Unterlaß“ verwirklicht werden kann, denn es schien den Christen eine unrealistische Forderung, das Beten kontinuierlich mit dem Alltagsleben zu verbinden. Unter Vernunfttat versteht Origines das Gerechthein des Christen. Zudem prägt Origines die Formel „Gott ist alles in allem“. So vollzieht sich die christliche Existenz in der Berücksichtigung der Mitmenschen.

8.4 Die Wohltätigkeit

Drei wesentliche Gliederungspunkte sind in der frühchristlichen Caritas festzuhalten: die Agape, die Tätigkeit der Gemeindevorsteher und die frühchristliche Gastfreundschaft.

Bei den Agapen werden die Notleidenden zumeist in der Wohnung eines Gemeindeglieds gespeist. Die Gemeindevorsteher sorgen für sozial Schwache und Witwen. Tertullian erwähnt außerdem die Einrichtung einer Gemeindegasse. Beiträge entrichten die Gemeindeglieder freiwillig, damit die Religion nicht käuflich wird.

Die frühchristliche Gastfreundschaft ermöglicht zu einem großen Teil die schnelle Ausbreitung des Christentums. Während Juden alle (aus Dankbarkeit für die Auszug aus Ägypten) aufnehmen sollen, beruht die christliche Gastfreundschaft auf der Botschaft des Evangeliums. Sie ist Ausdruck der gesellschaftlichen Beziehungen, auf die die Reisenden angewiesen sind. Dabei sind Gastgeber und Gast von jeweils derselben sozialen Schicht.

Die frühchristliche Gastfreundschaft ist somit Zeichen der Buße und des Glaubens. Als Grundregel ist die Gastfreundschaft in Matthäus 25, 35 – 40 (Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben ...) gefordert. Auch Pestkranke und an der Pest Verstorbene werden nur von Christen gepflegt beziehungsweise begraben. Heiden dagegen kümmern sich nicht einmal um Verwandte, die erkranken oder versterben.

9 Die vier ersten ökumenischen Konzilien

9.1 Das Konzil von Nicäa

Das Konzil von Nicäa wird 325 von Kaiser Konstantin während der Regierungszeit Papst Silvesters I. einberufen. Im Mittelpunkt steht die trinitarische Fragestellung. Im wesentlichen sind nur Ostbischöfe anwesend. Der „Vater der Kirchengeschichte“ Eusebius legt ein Taufsymbol vor, das zum Glaubensbekenntnis umgearbeitet wird. Das nicänische Glaubensbekenntnis formuliert gegen Arius die Wesensgleichheit zwischen Gott Vater und Gott Sohn: ‚Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich (homousios) mit dem Vater‘. Die Beschlüsse des Konzils verkündet Konstantin als Reichsgesetz.

9.1.1 Exkurs: Arianismus

Der Arianismus geht auf den alexandrinischen Priester Arius (aus der Schule von Antiochien) zurück. Er vertritt einen Subordinatismus, das heißt, der Sohn ist dem Vater untergeordnet. Das Gegenstück zum Subordinatismus wäre der Modalismus, das heißt, Vater, Sohn und heiliger Geist sind Erscheinungsweisen des einen Gottes. Nach Arius ist Jesus ein Geschöpf des Vaters. Jesus ist nicht ewig. In Nicäa wird Arius verurteilt. Athanasius, der als Diakon in Nicäa dabei ist, setzt sich als „Schützer der Orthodoxie“ gegen die Arianer ein. Die Arianer besitzen unter den anwesenden Bischöfen eine einflußreiche Anhängerschaft. Konstantin rehabilitiert

Arius. Wesensgleich (homousios) wird ersetzt durch wesensähnlich (homoios ousios). — Die Jungarianer sprechen von unähnlich (anhomoios). — Die Semiarianer erkennen zwar die Wesensgleichheit von Gott Vater und Gott Sohn an, nicht aber die Wesensgleichheit des heiligen Geistes mit Gott Vater und Sohn. — Der Frankenkönig Chlodwig nimmt 496 das Christentum in nicänischer Form an, womit der Arianismus prinzipiell als überwunden angesehen werden kann.

9.2 Das Konzil von Konstantinopel

Das Konzil von Konstantinopel wird 381 unter Papst Damasus I. einberufen. Im Mittelpunkt steht wie in Nicäa die trinitarische Fragestellung. Der Arianismus wird überwunden. Der wichtigste Beschluß ist die Formulierung des nicäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses. Darin wird neben der Wesensgleichheit von Gott Vater und Sohn auch die Gottheit des heiligen Geistes formuliert. Daraus entsteht der Streit um das filioque. Die Griechen verstehen die Formel heiliger Geist, „der vom Vater ausgeht“ als „vom Vater durch den Sohn“, die Abendländer als „vom Vater und dem Sohn“.

Weiterhin verurteilt werden in Konstantinopel die Arianer, Semiarianer, die Pneumatomachen (gleich Makedonier) und Sabellianer (auch Modalisten genannt), die behaupten, Gott sei nur für den Menschen dreifaltig, in Wirklichkeit aber nur einer.

9.3 Das Konzil von Ephesos

Das Konzil von Ephesos wird 431 von Kaiser Theodosius II. von Konstantinopel unter Papst Coelestin I. einberufen. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Person Jesu. Augustinus wird eingeladen, er stirbt aber auf dem Weg zum Konzil. Die führende Persönlichkeit auf dem Konzil ist Cyrill. Die Eröffnung findet ohne die Antiochier (gleich Nestorianer) statt. Gegen die Nestorianer wird die Gottesmutter-schaft Mariens verkündet.

Die Antiochier eröffnen daraufhin ein Gegenkonzil. Kaiser Theodosius erklärt die bisherigen Beschlüsse für ungültig, woraufhin das Konzil die Urteile des Gegenkonzils für ungültig erklärt. Theodosius setzt nun Nestorius wie Cyrill als Konzilsmeister ab. Schließlich verbannt Theodosius den Nestorius. Cyrill kehrt als Sieger nach Alexandrien zurück.

9.3.1 Das Christusbild in der Schule von Alexandrien

Führende Persönlichkeiten der alexandrinischen Schule sind Klemens von Alexandrien, Origenes und Cyrill. Die Alexandriner vertreten eine allegorische Schriftdeutung. Gottheit und Menschheit sind in Jesus wie Feuer in einer glühenden Kohle: sie sind eine Natur. Die alexandrinische Schule hat platonischen Charakter.

9.3.2 Das Christusbild in der Schule von Antiochien

Hauptvertreter der antiochischen Schule sind Lucian von Antiochien, Diodor von Tharsus und Nestorius. Die Antiochier vertreten eine wörtliche Schriftauslegung. Der Logos wohnt im Menschen Jesus wie in einem Tempel. Demzufolge hat Maria nicht Gott, sondern nur den Menschen Jesus geboren. Sie ist Christusgebärende, nicht aber Gottesmutter. Gott hat Jesus bei der Taufe Jesu am Jordan adoptiert. Die Antiochier leugnen eine Präexistenz Jesu. Jesus ist ein Geschöpf Gottes. Die antiochische Schule hat aristotelischen Charakter.

9.4 Das Konzil von Chalcedon

Das Konzil von Chalcedon wird 451 von Kaiser Marcian unter Papst Leo I. dem Großen einberufen, nachdem sich Theodosius zuvor geweigert hatte, Leos Wunsch nach einem Konzil nachzukommen. Im Mittelpunkt steht wie in Ephesos die Frage nach der Person Jesu. Leo wünschte ein Konzil, um die Rehabilitierung auf der „Räubersynode“ von 449 des 448 verurteilten Eutyches rückgängig zu machen. Eutyches ist Antinestorianer, ein Vertreter des Monophysitismus. Die Monophysitisten lehren, daß nach der Vereinigung von göttlicher und menschlicher Natur in Christus die menschliche Natur in der göttlichen aufgeht, so daß es nur noch eine Natur gibt. Das kommt einer Verkürzung des Menschseins Jesu Christi gleich. Das Konzil von Chalcedon lehrt dem entgegen die hypostatische Union, das heißt, daß in der einen Person Jesu Christi zwei Naturen vereinigt sind.

9.5 Exkurs: Die Kirchenlehrer

Die Kirchenlehrer sind dogmatische Autoritäten in der Erbfolge der Kirchenväter. Zu den lateinischen Kirchenvätern zählen Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor der Große, die griechischen Kirchenväter sind Athanasius, Basilius, Chrysostomos und Kyrill.